

Zum 100. Geburtstag von Ulrico Hoepli

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beine im Grabe steht. Zu mir kommen sie in der Regel erst, wenn wahre Todesangst sie treibt. Es gibt Ausnahmen, gewiss, und die gehören meistens dem weiblichen Geschlecht an.» Er verwarf die Arme und ging mit grossen Schritten in der Apotheke auf und ab. «Ich kann an diese Menschen hier oben hinreden und reden, was und so schön ich will — sie hören mir lächelnd und überzeugt nickend zu, kehre ich ihnen den Rücken, so haben sie auch schon alles vergessen. Frische Luft! Was brauchen sie frische Luft! Wenn sie frische Luft wollen, dann gehen sie aufs Feld, zu Hause können sie sie ring entbehren. So gibt es Höfe, in denen die Fenster überhaupt nur zweimal im Jahre geöffnet werden: im Frühling, wenn die Geranien auf das äussere Gesimse gestellt werden, und gegen den Winter, wenn sie ihren Platz an der frischen Luft mit demjenigen im Keller oder in der stickigen Stube tauschen müssen. Den Ruf: ‚Mineli, mach das Fenster auf, der Doktor kommt!‘ höre ich jeden Tag ein paarmal. Dabei sind diese dumpfen Stuben, wo man die Luft auslöfen könnte, eine wahre Brutstätte für Tuberkulose, Skrofulose und Rachitis.»

Annelies erinnerte sich, dass der Pfarrer in seiner Trauredede dasselbe betont und ihr Geduld und Nachsicht empfohlen hatte, Nachsicht mit dem Manne, der oftmals niedergeschlagen, sterbensmüde, verzweifelt heimkommen mochte von einem Krankenzimmer, an dem all seine Kunst, sein Wissen versagt hatten, da ein Höherer gesprochen.

«Warum gibst du dich denn so aus auf diesem unfruchtbaren Posten, dieser unbefriedigenden Arbeit?»

«Es ist trotzdem keine unnütze, keine unfruchtbare und keine unbefriedigende Arbeit, Annelies. Die Menschen hier oben benötigen die Hilfe nicht weniger als diejenigen in der Stadt, ihre Not, ihre Schmerzen sind nicht geringer, im Gegenteil. Die Hilfeleistung ist oft dringlicher, die Verantwortung ungleich grösser. Es ist noch lange nicht dasselbe, ob ein Arzt in dem blitzblanken Saal einer Klinik am Bette einer Gebärenden steht und neben sich eine Hebamme und drei Schwestern zur Verfügung hat, oder ob er sich allein in einer ärmlichen Kammer sieht, wo mit Mühe ein sauberes Becken aufzutreiben ist und die Hilfe aus jammernden Angehörigen besteht.»

«Da musst du wohl oft sehr strenge sein?»

«Es ist leider nötig, sonst tanzen sie mir auf der Nase herum!»

Annelies gegenüber war er aber von strömender Zärtlichkeit und einer wirklich rührenden Geduld, fand ihr Geköche ausgezeichnet, lobte sie über Gebühr, so dass sie sich manches Mal beinahe schämen musste. In ihrem Tun und Treiben fühlte sie sich oft von ihm aufmerksam beobachtet. Sie wusste, was hinter diesen forschenden Augen vor sich ging, und pflegte ihn auszulachen:

«Du willst wohl den Augenblick, wo mir diese Arbeit verleidet, nicht verpassen? Bei diesem Warten kannst du aber alt werden — es gefällt mir nämlich immer besser.»

Mit beklemmendem Staunen bemerkte Annelies, wie sie diesem Manne immer mehr verfiel, wie die Liebe zu ihm sie ganz bannte, je besser sie ihn kennenlernte.

Zum 100. Geburtstag von Ulrico Hoepli

*des grossen Schweizer
Verlegers in Mailand*

Ulrico Hoepli, Träger vieler Orden, Verleger und Buchhändler des Königlichen Hofes und Dr. h. c. der Universität Zürich seit 1901, wurde am 18. Februar 1847 in Tuttwilberberg, einem kleinen Weiler beim Dorfe Tuttwil im Kanton Thurgau geboren. In Zürich erlernte er den Beruf in einer Buchhandlung und besuchte daneben die Schule, als ob er die Bücher von innen und aussen prüfen und sie mit doppelter Liebe umfassen wollte, für das, was sie lehrten, und auch für das, was sie im Handel galten. Mit ungefähr 18 Jahren überschritt er den Rhein, ging nach Leipzig, hielt sich längere Zeit in Breslau auf, zog dann hinunter nach Wien und begab sich nach Aegypten. Dort, in Kairo, war er in der damaligen Bibliothek des Chevidin tätig, kehrte jedoch nach wenigen Monaten über Triest nach Europa zurück und reiste 24jährig nach Zürich. Von dort kam er im Dezember 1870 nach Mailand, wo er sich die Buchhandlung des geschätzten Sachsen Laengner erwarb. Am 18. Februar 1872 heiratete Hoepli die Zürcherin Elisa Haebelin, die ihm während 56 Jahren (sie starb 1927) eine hilfreiche und anspornende Lebensgefährtin war. Hoepli träumte in jener Zeit von der Erstellung von Zweiggeschäften seiner Buchhandlung in anderen Städten. Er gründete deren eines in Neapel 1873, ein zweites in Pisa, ein drittes in Triest, überzeugte sich aber bald, dass es für ihn besser sei, seine ganze Tätigkeit in Mailand zu konzentrieren, in der moralischen Hauptstadt des jungen Reiches, dem grossen Ausbreitungszentrum des neuen nationalen Lebens. Erst in den letzten Jahren seines Lebens hat er die Buchhandlung Treves in Rom gekauft.

Die von Hoepli herausgegebenen Werke haben alle Welt durchlaufen. Eine täglich wachsende Lawine von Bänden der Wissenschaft, Geschichte, Literatur und Kunst hat die afrikanischen Ufer des Mittelmeeres berührt, hat jeden Winkel des europäischen Festlandes überflutet, hat das angelsächsische und das lateinische Amerika erreicht und in der alten und neuen Welt geleuchtet. Er war ein Fürst und Herr unter den Ver-



Ulrich Hoepli als Wanderbursche



Ulrich Hoepli mit seiner Gattin

legern, Beherrscher der Wissenschaften und Künste, Verleger von Fürsten, Königen und Päpsten. Damit hat er sich gewiss nicht nur einen unvergänglichen Namen errungen, sondern einen unsterblichen! Denn die Tausende und Tausende von Bänden, die er in mehr als 60 Jahren in allen Ländern und auf allen Kontinenten verbreitet hat, haben seinen Namen tausendfach verkündet. Von ihm werden in neu gebildeten Sprachen die Enkel in kommenden Jahrhunderten noch reden und rühmen, so wie wir heute bei unserer täglichen Arbeit die Namen der grossen Meister der Buchdruckerkunst vergangener Jahrhunderte finden und aus den sprechenden Drucktypen noch ihre Mühe und Arbeit, ihr Leiden und Schaffen erkennen.

Der grosse Verleger in seiner Buchhandlung in Mailand mit seinen beiden Neffen Carlo Hoepli und Edoardo Aeschlimann

